

Bäuerle, der nur in der ersten und in der letzten Woche je zwei Tage unter uns weilen konnte, gab in zwei besonders anregenden und zum Teil humorgewürzten Vorträgen eine Uebersicht über die Württembergische Volksbildungsarbeit und damit über den Versuch, von der Volksbildungsarbeit aus das ganze Volksleben zu durchdringen.

Schließlich gewann in der letzten Woche eine besondere Bedeutung die Arbeitsgruppe Oswald-Lehmensiek, die zur Aufgabe erhalten hatte die in den übrigen Arbeitsgemeinschaften nicht zur Durchführung gekommenen oder nicht klar verstandenen Gedanken „nachzuarbeiten“. Die dieser Gruppe zugrunde liegende Absicht müßte bei späteren Versuchen noch größeren Raum angewiesen bekommen. Schon in diesem Versuch hat sich aber zum mindesten gezeigt, wie wichtig eine solche „Nacharbeitungsgruppe“ ist.

Die diesjährige Akademiearbeit wurde eingeleitet und beschlossen von Worten, welche die Bedeutung dieser Akademie im Rahmen der Veranstaltungen der Deutschen Schule hervorhoben. Am Anfang gab Pfeleiderer die rechten Worte, die den nötigen Anfangsschwung erzielen halfen, am Schluß gab Erdberg die einfachen und schlichten Worte, die nötig sind, um eine solche gemeinsame Arbeitszeit kurz und würdig abzuschließen.

Daß die eigentliche Akademiearbeit in diesem Jahre ergänzt wurde durch ein im großen und ganzen wirklich gelungenes gemeinsames Leben, muß zum Schluß nur noch erwähnt werden. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, auch davon eine genaue Schilderung zu geben. Weil in diesem Jahre alle Teilnehmer gemeinsam auf der Comburg leben konnten, war es möglich, daß die Einzelnen miteinander viel besser zu freundschaftlichen Beziehungen und Gedankenaustausch kamen. Wichtig war die musikalische Gestaltung der Akademiezeit, für die Reichling-Berlin verantwortlich war. Die Musik erfüllte die Aufgabe, die Einzelnen immer wieder zu sammeln. Mirbt-Breslau half — wie auch schon im vorigen Jahre — mit seiner Vorbereitung zum Schlußfest, bei dem von einem Teil der Akademie Teilnehmer das Luserkesche Laienspiel „Blut und Liebe“ gespielt wurde, ebenfalls weitgehend an dem Gelingen der Akademie in ihrem Gesamtverlauf.

Unzählige andere Geschehnisse, die den einzelnen Teilnehmern bedeutsam wurden, die alltäglichen Erlebnisse voll Humor und Freu-

digkeit, die sonntäglichen Feiern und Fahrten, nicht zuletzt die im Verlauf der drei Wochen mächtig durchbrechende Frühlingszeit und die Sonne, die uns so stark unterstützte, gehört zu den Dingen, die, wenn sie fehlen, alles in Frage stellen, wenn sie da sind, alles gedeihen lassen. Wenn hier erwähnt wird, daß sie da waren, ist damit genug gesagt.

EUGEN ROSENSTOCK / DAS ARBEITSLAGER FÜR JUNGARBEITER, JUNGBAUERN UND JUNG- AKADEMIKER IN LOEWENBERG VOM 14.—31. MÄRZ 1928.

Was ist ein Arbeitslager? fragte mich ein hoher Universitätssenat, als ich ihn geziemend zur Förderung und Teilnahme einlud. Und die meisten Leser werden wohl ebenso fragen. Das Arbeitslager, von dem ich hier auf Wunsch der Schriftleitung erzählen soll, ist eine Weiterbildung und sozusagen volksbildnerisch „veredelte“ Form der Lager, die jugendbewegte Studentenbünde seit einigen Jahren veranstaltet haben. Durch körperliche Arbeit wurde mindestens ein Teil des Geldes selbstverdient für ein mehrwöchiges Zusammenleben. Da gab es Theater- und Musikfreuden, Besuche älterer Freunde, die aus Kritik oder Beruf im Rundgespräch erzählen könnten. Vorträge und ähnliche strengere Formen geistiger Arbeit traten wohl auch auf, aber sie hatten einen schwierigen Stand. Denn nicht Semesterarbeit, sondern Studentenferien sollten gestaltet werden.

In unserem Lager ging es nicht um die Studentenferien allein, sondern auch um die Eroberung freier Zeit für Bauern und Industriearbeiter. Ueber hundert Teilnehmer im Alter von 18—30 Jahren aus den drei Gruppen trafen sich. In scherzhaftem Wettbewerb wollten sie alle mit A beginnen: Agrarier, Akademiker und Arbeiter. Die Parteien reichten vom Kommunisten bis zu den Nationalen; die freien Gewerkschaften und die christlichen waren vertreten, Verbindungsstudenten und Jugendbünde. Vom Lande waren Besitzersöhne und Landarbeiter da. Forstleute und technische Hochschüler standen neben Juristen, Theologen, Volkswirten und Philologen.

Schon diese Zusammensetzung erzeugte eine Hochspannung der Erwartung: Wird es gehen? Was wird hier zwischen uns werden?

Der Ernst des Lagers erhöhte sich aber noch aus einem anderen Grunde. Arbeiter und Bauern teilten sich zwar mit den Studenten in die körperliche Arbeit (Holzhacken, Mauerbau und Gartenarbeit) täglich 3—4 Stunden. Aber wenn der mit seinen Händen schaffende Mensch Zeit hat, Freizeit, dann lockt ihn naturgemäß nicht die körperliche Arbeit als das Neue, sondern die geistige Anregung, Vorträge und Besprechung von Fragen in Gruppen und in der Lagerversammlung werden notwendig. Aber der geistige Trieb fordert mehr: Praktische Forderungen werden aufgestellt, Thesen werden erörtert und der Weg zu ihrer Durchsetzung. Die wirklichen Anliegen der einzelnen Klassen und Berufe werden vorgetragen und verschaffen sich oft in scharfem Kampf der Meinungen Gehör, bis ihr Bereich im Rahmen des Volksganzen geklärt erscheint. So kann sich keiner hier platonisch nur mit den Vorbildern des Wahren, Guten und Schönen beschäftigen, sondern die Zeerbilder des Alltags, und die Wunschbilder des Kopfes stoßen hier auf einander: ein Bildungsvorgang setzt unter dem Druck der Gegensätze ein, bei dem sich ein neuer ritterlicher Kommet des Geisteskampfes zwischen Arbeiter, Bauer und Student ausbildet.

Die Vorträge behandelten das Werden der Stände, des Bauern, des Handwerkers und des Arbeiters als der Dienststände innerhalb der Arbeitsverfassungen des Klerikalismus, des Feudalismus und des Kapitalismus. Die grundverschiedene Menschenart im Dorf unter Dörfern, in der Stadt unter Städten, im Staat unter Staaten und die gegenseitige seelische Ergänzung dieser Menschenarten kam zur Darstellung.

Daneben standen Vorträge eines Augenzeugen über die Wirtschaftsverhältnisse in Uebersee. Australien, Amerika usw. und über ihre Rückwirkung auf die europäische und schlesische Landwirtschaft und Industrie.

Das Lager griff aus den Grundtönen, die in diesen Vorträgen angeschlagen wurden, sechs als praktische Forderungen heraus, die das Leben der Jugend, das Fachschulwesen, die Volkshochschule, das Verhältnis von Stadt und Land betrafen. Am zehnten und elften Tage des Lagers wurden diese Forderungen in der Vollversamm-

lung durchgekämpft und zum einstimmigen Beschluß aller Anwesenden erhoben. Denn mit ihnen wollte das Lager die Aelteren begrüßen, die sich vom 25. bis 27. März auf einer Führerbegegnung innerhalb des Lagers trafen.

Auch diese Begegnung unterschied sich von den Besuchen älterer Freunde bei Studententagen sehr wesentlich. Zunächst wurden dem Alter in Amt und Würden hier sogleich Forderungen entgegen getragen und es stand sichtlich unter dem Eindruck der Einmütigkeit, die aus den sechs Sprechern des Lagers ihm entgegenklang. Darüber hinaus aber waren die Aelteren bald in vollstem Zuge, ihre eigenen Gegensätze auszutragen. Durch den Umstand der Jugend waren dabei alle die Männer und Frauen als verantwortliche Sprecher sichtlich elektrisiert und daher gezwungen, über sich selbst hinauszugehen und hinauszuwachsen. Es waren aber überdies auch wirklich alle Aemter und Berufe in seltenem Gemisch vertreten: im Ganzen achtzig Männer und Frauen in führender Stellung. Auch ein Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums nahm teil. Robert v. Erdberg eröffnete diese Begegnung im Namen der Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung.

In mehreren Ausschüssen, in denen Lagervertreter und Aeltere zusammentagten, wurde praktisch gearbeitet: Die Frage eines Ledigenheims für Landeshut, eines Landwirtschaftsheims für jugendliche Industriearbeiterinnen, das Verfahren bei Uebertragung der Dintawerkzeitung auf Waldenburg wurden geklärt. Die Fachschule und die Siedlung traten durch große Referate der Vollversammlung so sehr in den Vordergrund, daß vorbereitende Ausschüsse bestimmte Vorfragen klären werden, um sie für das nächste Mal verhandlungsfähig zu machen.

Die Führerbegegnung bot ein Bild bunter Fülle und ein wahres Anschauungsbuch der Volkskunde, vom Universitätsrektor zum Lehrling, vom Grafen bis zum Arbeiter, vom Regierungspräsidenten bis zum Gruppenführer, aber sie bot auch den Eindruck höchster Spannung und Bewegung. Sie wirkte so als ein zweiter Akt, der sich scharf von den ruhigen Lagertagen vorher abhob. Der dritte Akt verschmolz die beiden ersten. In diesem Schlußabschnitt konnten die Veranstalter des Lagers die Leitung noch stärker in die Hände der Lagerteilnehmer selbst legen. Diese Stütze in der verstärkten Selbstverwaltung führte

z. B. zum Umbau der theoretischen Arbeits-Gruppen in der Richtung auf praktische Zielsetzung und gewährte der geistigen Leistung größere Unbefangenheit bei der kritischen Auswertung der Führerbegegnung.

So war kein Lagertag ohne seine besondere Art und Prägung. Das Lager hat dadurch in sich selbst eine dramatisch bewegte Geschichte bekommen und gerade diese Erfahrung bietet unerschöpflichen politischen Erkenntnisstoff und vermittelt den fast bei allen Jugendlichen verschütteten Sinn für Geschichte neu.

Die ersten Lagertage mußten bei sibirischer Kälte verbracht werden, die letzten in warmer Frühlingssonne. In der Zwischenzeit ist nicht nur der Schnee geschmolzen sondern auch mancher andere Frost. Alle Teilnehmer dürften eine Vertiefung des eigenen Standpunktes errungen haben, viele ein Eindringen in den Fremden. Die Fortführung und ständige Wiederholung der Lager ist einstimmig beschlossen. Zwölf Lagerbeauftragte werden es vorbereiten.

Eine hohe Sechzigerin, Ehrendoktorin der Staatswissenschaft, schrieb uns nach ihrem Besuch: „Leider konnte ich Ihnen nicht noch einmal sagen, wie dankbar ich Ihnen bin, daß Sie mir die Teilnahme an der Tagung ermöglicht haben. Ich habe dadurch eine wundervolle Erinnerung gewonnen, die wirklich durch mein ganzes Alter leuchten wird, denn sie bedeutet zugleich das Wieder-Erwachen einer großen Hoffnung für die innere Einheit geistigen deutschen Wesens.“ Allen Aelteren erging es ähnlich. Denn sie fanden hier etwas verwirklicht, das jedem Deutschen irgend wann im Leben als Wunschbild vor der Seele gestanden hat, an dessen Möglichkeit aber niemand mehr geglaubt hatte.

Diese Einheit, die von der Briefschreiberin als verheißungsvoll begrüßt wird, kann nur eine solche sein, die den geistigen Kampf nicht abtötet, sondern die ihn adelt. Daher hatte der Geisterkampf innerhalb des Lagers ein Kennzeichen, das aller gestaltenden Volksbildung eigen ist. Er behandelt alles, auch die Gegensätze innerhalb der Lagerleitungen und die Meinungsverschiedenheiten der Dozenten mit rückhaltloser Offenheit. Mögen manche tieferen Worte oder Fragen den jungen Männern erst im Laufe späterer Jahre verständlich werden, so sind sie doch alle ein gemeinsames Saatfeld, das nur in voller Öffentlichkeit bestellt werden darf. Jakob Grimm

hat den für alles echte Volksleben gültigen Satz geprägt: „Die Sprüche ist allen bekannt und ein Geheimnis.“ Damit sind nicht nur die einzelnen Worte gemeint, sondern das ganze Geistesleben eines Volkes muß allen bekannt sein, gerade damit auch das heimere, der Masse verschlossene Leben von ihr vertrauensvoll anerkannt werde. Die Etikette „geheim“ über Teile des geistigen Regiments gesetzt würde dies Vertrauen gerade zerstören.

Dieser kurze Bericht kann nicht mit grundsätzlichen Erwägungen belastet werden. Hingegen muß noch ausgesprochen werden, welchen geschichtlichen Ort das Ereignis dieses Arbeitslagers einnimmt.

Die Rufe nach Hochschulreform, nach Arbeitsdienstpflicht, nach Arbeiterbildung sind verklungen. Die von ihnen betonten Bedürfnisse aber sind unbefriedigt geblieben. Die Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung hatte daher auf ihrer ersten Akademie (Comburg 1927) mich beauftragt, einen Plan auszuarbeiten, durch den „die Studierenden sowohl der Universitäten als auch der Technischen Hochschulen auf ihre Stellung im Volksganzen hingewiesen, auf die Kunst der Cooperation sachlich getrennter Arbeitsbezirke vorbereitet werden.“ (Wilhelm Flitner, Plan einer Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung abgedruckt in „Die Deutsche Sch. f. V. u. Er. Das erste Jahr. Verlag Silberburg Stuttgart, 1927, S. 27).

Es ergab sich, daß dieser Plan den nötigen Ernst und Tiefgang nur gewinnen könne, wenn man die Sorgen und die Zerrissenheit eines bestimmten Landesteils in den Mittelpunkt rücke. Daher beschloß der Rat der Deutschen Schule im Herbst 1927, das Arbeitslager im Hinblick auf die Notstände im schlesischen Industriegebiet vor allem der Kreise Waldenburg, Landeshut, Neurode zu gestalten. Die Volksbildungsarbeit ist damit bewußt einen Schritt über die rein „menschlichen“ Aufgaben hinaus gegangen und hat eine Verbindung mit der harten Sachwelt eines ganz bestimmten Wirtschaftsgebietes hergestellt. Trotzdem ist der bildnerische Charakter des Lagers gewahrt worden. Aber die großen Energien des politischen Lebens sind dadurch in die bildnerische Arbeit eingeströmt.

Die Deutsche Schule ist damit den Sätzen „Industrievolk“ („Das erste Jahr“ 1927, S. 26/63) treu geblieben, die sie als Grundlage ihrer Arbeit auf der ersten Akademie angenommen hatte. Ich

verweise nachdrücklich auf diese Sätze und auf die im Anhang unten abgedruckten Lagerthesen.

Für die Hochschulen aber bedeutet das Arbeitslager ein „Landheim“, das der Freiheit und Selbständigkeit studentischen Lebens angepaßt ist¹⁾. Damit finden die Hochschulen wieder den Anschluß an die übrigen Schulformen und ihre Umbildung, nachdem sie bekanntlich durch die letzten Schulreformen den Zusammenhang mit den übrigen Schulen fast verloren hatten.

Es ist dem Reichspräsidenten zu verdanken, daß dieser Versuch durchgeführt werden konnte. Bei den Unterrichtsverwaltungen der Länder aber liegt nun die Entscheidung, ob der einmal bewährte Versuch Bestand haben soll und Fortgang.

A n h a n g.

Die folgenden Leitsätze wurden den Aeltern bei der Führerbegegnung vorgetragen. Sie sind dann in angestrenzter Arbeit noch wesentlich vertieft und durchdacht worden. Und zwar ist eine Reihe praktischer Schritte und Versuche bereits für die nächsten Monate zu erwarten. Wenn die Leitsätze hier trotzdem noch in ihrer ersten Gestalt gedruckt werden, so geschieht das, weil ja die Leser der Freien Volksbildung nicht die sozialpolitischen Maßnahmen kennen lernen wollen, sondern das Leben im Arbeitslager.

Leitsätze.

Die im Arbeitslager vereinten Arbeiter, Jungbauern und Studenten haben angesichts der Notstände im Landeshut-, Waldenburg-, Neuroder-Industrie-Bezirk, die zum Zerfall der Volkskraft führen müssen, sich zusammengefunden, um trotz der notwendigen Gegensätzlichkeit im Wirtschaftsleben die gemeinsamen Gestaltungsmöglichkeiten im Industrie-Gebiet zu erkennen. Der Weg des Arbeitslagers geht in ähnlicher Richtung wie der vom Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände und von den Erwachsenen der Löwenberger Arbeitsgemeinschaft bereits beschrittene. Als Grundforderung dieses Zusammenkommens gilt, ein lebendiges Industrie-Volk zu gestalten. In Bekenntnisse und Parteianschauungen der einzelnen Gruppen wird nicht eingegriffen.

¹⁾ Vgl. den Aufsatz „Hochschule und Arbeitslager“ in der Zeitschrift des „Boberhauses“, Löwenberg i. Schles. „Die Volksgruppe“ Heft 1 (1928).

Hinter dieser Erklärung stehen nicht etwa 100 Einzelne, die hier versammelt sind, vielmehr besteht dieses Arbeitslager aus Gliedern festgeformter Jugendgruppen. In diesen ist der Wille und Wunsch lebendig, das Erfahrungsgut, das sie innerhalb ihrer Gruppen gesammelt haben, auch bei der Lösung der hier entworfenen Aufgaben entscheidend einzusetzen und verwertet zu sehen.

Das Lager nimmt in den folgenden Grundsätzen einen Teil dessen schon voraus, was es in den Besprechungen der kommenden Woche selbst noch näher und gründlicher erörtern und formulieren will. Das Lager erwartet zunächst eine ernste Erwägung der folgenden Vorschläge:

1) Die werktätige Jugend wünscht Erziehungsformen, die es ermöglichen, ihrem Streben nach persönlicher und sachlicher Bildung nicht nur durch Belehrung, sondern auch durch tätige Mitarbeit am Schulleben (Arbeitsgemeinschaft) gerecht zu werden.

Die Tätigkeit der Fortbildungsschulen soll in diesem Sinne auf alle jugendlichen Arbeiter ausgedehnt werden. Für eine strenge Durchführung der Berufsschulbestimmungen ist zu sorgen. Die Berufsschulzeit ist, ohne daß Lohnausfall entsteht, in die Arbeitszeit einzufügen. Der Unterricht soll unter allen Umständen außerhalb des Betriebes gehalten werden.

Neben dieser schon bestehenden staatlichen Schulform sollen weitere Möglichkeiten wie Volkshochschulen, Freizeitheime, örtliche Heime für die Arbeit der Jugendgruppen, die dem Arbeiter eine sinnvolle Nutzung seiner Freizeit gestatten, geschaffen und gefördert werden.

2) Die Urlaubsverhältnisse in Industrie und Landwirtschaft bedürfen einer durchgreifenden Regelung.

3) Für Freizeiten zwischen jungen Arbeitern und Bauern sind von seiten des Staates im Rahmen des allgemeinen Volksbildungswerkes Mittel bereitzustellen, von seiten der Landwirtschaft angemessene Lebensbedingungen zu schaffen.

Für die Teilnahme junger Arbeiter an ländlichen Arbeitszeiten bei Bauern der Volkshochschulbewegung ist unbezahlter Urlaub zu gewähren.

Die Bezahlung darf unter Anrechnung von Wohnung und Verpflegung den Industrielohn nicht unterschreiten.

4) Für die jungen Erwerbslosen, die in ihrem Jugendleben am stärksten gefährdet sind, da sie gegen ihren Willen aus einem geordneten Arbeitsdasein herausgerissen wurden, muß ganz besonders durch Einrichtung von Volkshochschulen und öffentlichen Lehrwerkstätten gesorgt werden. Gerade für sie ist die fruchtbare Nutzung der unfreiwilligen Musse von entscheidender Bedeutung.

5) Den im Betrieb Tätigen soll jährlich ein Urlaub von 4 Wochen dadurch ermöglicht werden, daß sie zeitweise durch Arbeitslose, die gleichfalls im jugendlichen Alter stehen, ersetzt werden. Die Finanzierung der entstehenden Freizeit kann durch angemessene Rücklagen des Einzelnen und durch Verwendung der freigewordenen Arbeitslosen-Unterstützung erfolgen.

6) Die hier versammelte Jugend sieht es als eine Notwendigkeit an, daß Zusammenkünfte wie diese Lager regelmäßig abgehalten werden. Denn nur so kann eine gegenseitige Kenntnis der verschiedenen Lebensformen im Volke vermittelt und ein späteres, fruchtbares Zusammenarbeiten vorbereitet werden.

Das in diesen Leitsätzen Niedergelegte gilt natürlich gleichermaßen für Burschen und Mädchen. Die heutige Lage der erwerbstätigen Mädchen macht aber außerdem noch besondere für sie geschaffene Maßnahmen notwendig, über die in einem anderen zuständigeren Kreise sobald wie möglich eingehend beraten werden sollte.

Diese Grundsätze werden gemeinsam im Lager gefunden. Hinter ihnen steht der Wille aller Lagerteilnehmer in Zusammenarbeit mit den zuständigen Persönlichkeiten zu ihrer Verwirklichung beizutragen.

ARCHIV.
TAGUNGEN.

Erster Evangelischer Volksbildungstag in Weimar. Am 4. und 5. Oktober 1927 fand in den Räumen der Staatl. Bauhochschule in Weimar der Erste Evangelische Volksbildungstag statt. Es war die erste größere Veranstaltung des im Jahre 1920 auf Veranlassung von Professor D. Hinderer gegründeten Deutschen Evangelischen Volksbildungsausschusses. Dr. Bartsch, der derzeitige Geschäftsführer des Ausschusses, wies in seinem Referat über den „Evangelischen Volksbildungsgedanken“ darauf hin, daß evangelische Volksbildung erst seit dem Jahre 1920, d. h. also seit ihrer Eingliederung in den Aufgabenkreis des Evangelischen Preßverbandes für Deutschland, als selbständiger Zweig kirchlicher Arbeit Geltung erlangt hätte, denn früher wäre sie nur als ein Nebenprodukt der Verkündigung oder der Innern Mission angesehen worden. Seit diesem Zeitpunkt habe die Notwendigkeit bestanden, den Gedanken evangelischer Volksbildung grundsätzlich zu sichern und der geistigen Welt des Protestantismus einzuordnen. Daß es zweckmäßig wäre, evangelische Volksbildung zu treiben, daran zweifelte natürlich niemand, am allerwenigsten die kirchlichen Kreise, bot sich doch hier ein zwar nicht neuer, doch bisher vielleicht zu sehr vernachlässigter Weg zum Herzen des Volkes, der zugleich Hilfsmaßnahme war gegen die drohenden Mächte des gottlosen öffentlichen Lebens, eine Notstandsaktion, ein Versuch, die geistige Atmosphäre im Nachkriegs-Deutschland zu entgiften und zu reinigen. Konnte aber nicht von der Seite der Freien Volksbildung der Einwand erhoben werden, es handle sich in der evangelischen Volksbildung um nichts anderes als eine innenpolitische Maßnahme der evangelischen Kirche, und diese Arbeit geschähe nur aus Interessenhaftigkeit? Haftete ihr nicht der Makel der Unwahrhaftigkeit an? — Auf der anderen Seite: War die protestantische Theologie nicht zu dem Vorwurf berechtigt, daß hier wieder Beziehungen zur Kultur aufgenommen würden, die mit dem innersten Wesen des protestantischen Prinzips im Widerspruch ständen?

Der Referent ging diesen Fragen in ausführlichen Darlegungen nach und kam zu dem Ergebnis, daß evangelische Volksbildung sowohl gegenüber der Volksmission als auch gegenüber der sonstigen Oeffentlichkeitsarbeit der evangelischen Kirche eine eigene Aufgabe habe, aus der besondere Arbeitsgrundsätze hervorgingen. — Sie käme allerdings in sehr nahe Beziehung zur neuen Richtung in der deutschen Volksbildung, denn auch in dieser handelte es sich um die Pflege irrationaler Kräfte, um Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung und um echte Erneuerungsarbeit. So dürfte es denn nicht verwunderlich sein, daß gute neutrale Volksbildung weithin aus protestantischem Geiste getrieben wird, während gute evangelische Volksbildung oft